



## Ein Sonderling und Wohltäter.

Von C. F.

In längstvergangener Zeit kam ein sehr wohlhabender Herr nach Karlsruhe und suchte dort eine Wohnung. Er war einen ganzen Tag vergebens umhergewandert und kehrte gegen Abend im „Goldenen Horn“ ein, wo er ein Nachtlager verlangte. Er war verdrießlich und so klang auch seine Forderung verdrießlich. Der Wirt entgegnete auf gleiche Weise: es sei kein Platz mehr da. Der Fremde aber erklärte, er werde nicht von dannen gehen, und nach langem Wortwechsel, wollte der Wirt wohl oder übel, er mußte ihm den Willen tun. Nun blieb der Mann auch den folgenden Tag da, und dann wieder einen, und immer so fort. Jeden Abend machte er seine Rechnung und sagte: „Morgen ziehe ich aus!“ Wenn aber der Morgen kam, blieb es beim alten nach wie vor, und er starb im Horn, nachdem er dort fünfundzwanzig Jahre als Gast gelebt hatte.

So wie ihn hier erst der Trost, dann die Gewohnheit festgehalten hatte, so hielt er sich auch in allen anderen Dingen stets an eine Weise. Winter und Sommer stand er um dieselbe Stunde auf und ging, bis andere Leute wach waren, ohne Licht im Hause hin und her. Nie veränderte er seine Gerätschaften, und wie er immer in demselben Zimmer wohnte, in demselben Bette schlief, so aß er immer mit demselben Messer, trank aus derselben Tasse und saß abends im Gesellschaftszimmer jedesmal auf demselben Stuhle in der Nähe des Ofens.

Außerdem hatte der Mann noch eine andere Sonderbarkeit, die wohlmancherjeinem reichen Vetter wünschen möchte. Von ärmeren Verwandten wurde er zuweilen um Geld angesprochen. Dann erkundigte er sich immer, ob der Mann, der von ihm borgen wollte, auch fleißig und ordentlich sei, und lautete der Bericht günstig, dann pflegte er zu sagen: „Geld wegzuleihen habe ich ver schworen, ich bin zu oft betrogen worden; ich muß es Euch also schenken.“ Und das ließen sich die Leute auch meistens gefallen. Dann setzte er aber meistens hinzu: „Ihr sagt keinem etwas von der Sache! Höre ich, daß Ihr nicht reinen Mund gehalten habt, so bekomme Ihr von meinem Nachlasse keinen Heller.“ So machte er es auch mit dem Wirt, als dieser einmal eine Summe Geldes nötig hatte. Er schenkte sie ihm. Dieser Mann — er hieß Joseph Kapper — lebte bei guter Gesundheit siebenundsiebzig Jahre. Am letzten Tage seines Lebens wich er zum erstenmale von seiner Ordnung ab und erdient nicht im Gesellschaftszimmer, ließ aber weder einen Arzt noch sonst jemand zu sich rufen; er ging vielmehr ohne Nachkessen zu Bett, schlief ein und erwachte auf Erden nie wieder.

Der Wirt ließ ihm einen Grabstein setzen und die Worte darauf schreiben: „Ich war ein Gast auf Erden; nun bin ich von meiner Pilgerfahrt in die Heimat gegangen, und welche nimmst von da.“

ersten Etage ihre überflüssigen Gegenstände aufbewahrt, ist ein ganzer, großer Winkel gefüllt von Poesie.

Die heute bereits erwachsenen Mädchen müssen sehr brav gewesen sein. In Reich und Glied steht das alte Spielzeug, die weißen Holzstühlchen und Tischchen haben noch ihre vier Beine und die Puppenwagen ihr vollzähliges Räderwerk. Schulcäntzel und sauber vollgeschriebene blaue Hefte liegen zwischen buntemaltem Papierfächern und Notizbüchern. Eine Tanzkarte, mit Rosen und Vergißmeinnicht geschmückt, hat sich in den Kofferbeutel eingeklemmt. Die haben gewiß die Mondscheineisen in aller Hast und Eile nicht ganz an ihr altes Versteck zurück-schieben können, als das Morgenlicht ihren Reigen endete. In dem Koffer sollen vier Maskenstümpfe liegen, eines immer schöner als das andere. Da kann Dornröschen in stiller Stunde die Augen aufschlagen. Fausts Gretchen legt sich ihr Kränzchen auf die blonden Flechten, und die „Königin der Nacht“ erzählt dem Vergißmeinnicht von Tanz und Spiel in lichtumflößten Sälen.

Auf Lehmanns Boden stehen Säuglingsflaschen, Rindermehlbüchlein, eine ausgediente Baby-Quipage und eine Korbwiege. Und immer neue Vorräte an leeren Büchsen werden allmonatlich hinzugesellt, und Jahr um Jahr hängen um die gleiche Zeit Tüchchen, Hemdchen und Röschchen auf der Wascheine zum Trockenwerden. Arme, keine Mama! Von so viel Mühe und Plage erzählt dein Bodeninhalt! Kleine und große Puderbüchlein und Medizinflaschen sind auch dabei. Ein verdorrtes Kränzchen, von Kinderhand geflochten, trägt eine schwarze Schleife. Man hat es hier oben in die Einsamkeit getragen, weil es so viel Tränen bei seinem Anblick hervorruft und Muttern mit ihren Hüßchen doch immer froh sein soll und lachen — und vergessen, daß es eigentlich sechs sein müßten, für die sie sorgt.

Daneben ist Stokowaschys Bodenverlies. Ein riesiger Pflanzkasten, aus dessen eingeris-senen Stellen in Blau und Rot, in Grün und Gelb und Gold weiß was noch für Far-ben schillernde Stoffreste hervorquellen, gibt Zeugnis von sämtlichem Kleiderreichtum der Familie Stokowasch innerhalb zwanzig Jahren. Ab und zu greift Mutter Stokowasch in diesen Allerweltsack hinein und holt sich Material für Kinderleider. Sie hat vierzehn Enkelchen. Wenn die mal in ihrem Sonntagstaat zum Besuch bei den Groß-eltern sind, feiert das Haus fröhliches Wie-dersehen mit Stokowaschys Bodenverlies.

Einen Boden gibts in unserem Hause, auf dem spults am allermeisten. Er gehört einer Künstlerfamilie, bestehend aus dem musizierenden Vater, der schriftstellerschen Mutter und einer malenden Tochter. In genialem Durcheinander treiben sich die verschiedensten Sachen da oben herum. Man tritt auf Notenblätter, und die Tür geht nur ein Viertel auf, weil sich „Studien in Del“ zwischen Angel und Holz geklemmt haben. Drei alte, pfeilschwartenähnlich glänzende Zylinder ruhen auf einem schier beängstigend großen Stoß von Manuskripten, die von der Einrichtung sämtlicher Redaktionen Deutschlands genau unterrichtet sind.

Die hohen Abzüge weißseidener Vall-schuhe schauen aus einem halbgeöffneten Violoncellen, der über einer Batterie leerer Selt-

flaschen thront. Als überflüssiges Woh-nungsstück führt eine Nähmaschine hier oben ein beschauliches Dasein. Sie trägt auf ihrer Holzumkleidung leere Deltuben, Re-sistentenfässer und einen zerissenen Vor-beerkranz mit orangefarbener Atlaschleife. Eine Poesie der ganze Raum! Was mag nun alles erst in dem schweren, eisenbeschla-genen Koffer verborgen sein, dessen Schlüs-sel so stimmungsvoll mit zwei langen, seide-nen Herrenkravatten zugebunden sind? ...

Und dann noch zwei Kammern! Die eine, kleine gehört der Familie Zibbede im vierten Stock. Da gibt es wieder Spiel-zeugreste, einen ausgedienten Sportwagen und eine Drehtrolche, die beim Gebrauch furcht-bar quietschen soll, wie Frau Inspektor, Zibbedes die Nachbarin, festgestellt hat.

Die letzte und größte Bodenkammer, dicht neben der Wascheine, besitzt unser lie-ber Wirt, der vor seinen Rentiertagen Re-staurateur war. Er hat aus dieser Zeit aller-lei Andenken in sein neues Haus mitgebracht, die man auf der großen Bodenkammer an-staunen und bewundern kann.

„Heute Frilasse von Suha“ steht auf einem der Plakate, die da alle in Masse her-unhängen und liegen. „Vorkier“ liest man über einem wunderschönen, buntgemalten Ziegenbock, „ff. Rognal“ und „Garderobe 10 Pfennig“.

Bestäubte Viersfelde, ein paar alte Bil-lardqueues, zwei zerbrochene Garderoben-ständer und drei austangierte, dickbüchige Adreßbücher vervollständigen das Lokal.

Und — ein Polypophon — ein regelrechtes Restaurationspolypophon, in das man einen Nickel hineinsetzen muß, wenn die Musik losgehen soll!

Sie geht auch oft los! „Wertvoller Musikautomat spottbillig zu verkaufen“ liest man jede Woche in der Zeit-ung. Darunter der Name unseres Wirtes, unsere Straße und unsere Hausnummer.

Seitdem wird oben, hoch oben, dem Him-mel so nahe, mindestens dreimal täglich vor launhaftigen Weibern gepöbelt. In allen Etagen darf man unentgeltlich zuhören. Immer dieselben Melodien aus dem vorigen Jahrhundert. Von der „Gigekönigin“ bis zum „Ernst, was du mir alles lehrst“. Es klingt schauerlich schön! Wenn einer oder der andere schüchtern zu äußern wagt: „Der Kasten ist wohl ein bißchen verstimmt?“ — sagt der Wirt jedesmal beruhigend: „N mo, — das ist bloß das Glöckchenpiel mit die Trommelwirbel mang“.

Dann schweigt der lauschende Käufer und geht, um sich die Sache erst „noch einmal mit seiner Frau zu überlegen“.

Dabei ist der Preis wirklich spottbillig, wie man mir erzählt hat.

Wenn bis Ostern der Musikautomat „mit das Glöckchenpiel und die Trommelwirbel mang“ noch nicht verkauft ist, wollen die Hausbewohner zusammenlegen, um damit irgend jemand, der nicht in unserer Gegend wohnt, eine Freude zu machen. Das Probe-spielen in den höheren Regalen hat alle zahlungsfähig ge-macht. Die Kinder im Hause singen bereits die Vieder mit, wenns oben losgeht.

Und eigentlich — sind es auch sehr hübsche Melodien! Allen muskliebenden Leuten warm zu empfehlen — — wirklich!

richtlich wie  
sellte, das  
en in ihre  
Da wird  
schier nicht  
Sie's nicht  
Lagen, aus  
Kleide wa-  
n Feinzel-  
en, die in  
n Speicher  
erz Groß-  
er  
en  
er  
ch in dunt-  
über die  
den! Das  
Mäuse  
n, welcher  
t, die jeden  
loß ein al-  
gebrochen  
und ein  
Kochtopf  
gt alles in  
ggitter, wo  
ie aus der